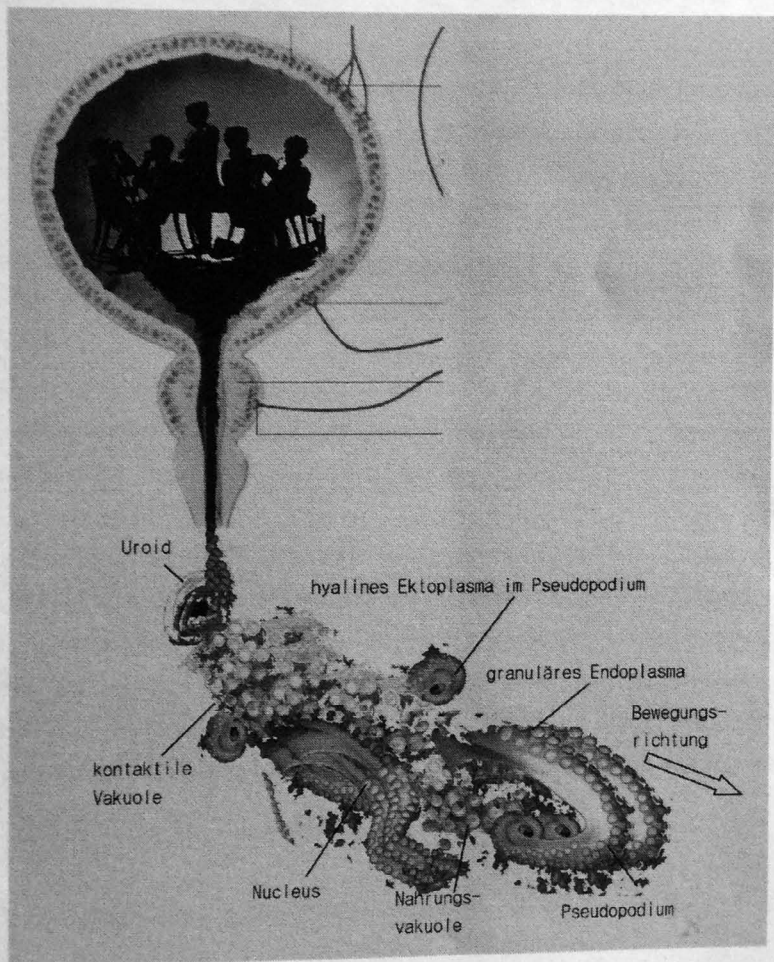


G i f t

Magazin für Linke mit Problemen

Ausgabe 3



Inhalt

Gift für Dich S. 3
Keine Utopie S. 4
Vom Mensch zur Transmöbe S. 7
Modestrecke S. 10
Krimi S. 12
Einheitsfrontliedvariationen S. 14
Gedanken eines Kritikers S. 16
Das Gift S. 17
Berlin Bubble S. 18
Stagnation und Fäulnis der DIY-Intellektuellen S. 20
Weitere Fetzen aus der näheren Umgebung S. 21
erfolgs(rücksichts)losigkeit S. 21
Medienkompetenz S. 23
Latest International S. 24

facebook.com/truemmerlinke

Gift für Dich

Die kritische Theorie heute hat vielfältige Formen angenommen, sie wird in Kleinstverlagen verbreitet, in rauchgeschwängerten Runden diskutiert, als ein Label für akademische Drittmittelakquise verwertet, auf studentischen Konferenzen kuratiert, es ist unsinnig es aufzuzählen, Du Leser, denk einfach dran, was ist Dein Verhältnis zur kritischen Theorie, und bestimme die Falschheit dieser Theorie daran, dass Du mit ihr zu tun hast und in welchem Maß. Kritische Theorie ist ein privates Hobby. Du kannst sie problemlos an dir selbst vermessen. Egal ob Autor oder Leser. Die Freiheit des Bohemiens ist die Aufhebung der Arbeit zugunsten der Theorie. Wirkliche Freiheit wäre die Aufhebung der Freizeit zugunsten der Arbeit und somit das Ende der entfremdeten Arbeit.

Die Zeitschrift, die du in den Händen hältst hat nichts mit kritischer Theorie zu tun, sondern sie ist ein anonymes Format von Linken mit Problemen, für Linke mit Problemen. Und manchmal auch ein Format, von Linken mit Problemen, für Linke, mit Problemen. Unser Problematisieren steht damit gegenüber eurem Theoretisieren. Unsere Zeitschrift ist Teil des gegenwärtigen Hypes um kleine Heftchen, sie ist nicht Teil der neuen kritischen/Kritischen Theorie. Dieser Hype ergibt sich aus den Zirkulationsbedingungen von Text. Während Publizieren im Internet, das einmal die Möglichkeit eines zerfliegenden unbegrenzteren sozialen Texts bot, nun in sehr begrenzten Texten resultiert, die entweder klein sein müssen (Click-bait, Listicals), oder groß (DataViz, Digitaler Journalismus), oder retro-ästhetisch (peer-reviewed open access), gibt es eine Renaissance der Zines. Wir und viele andere glauben, dass es Sinn macht, sich zusammensetzen und eine Ausgabe zu basteln, und eine Leserschaft zu erzeugen. Das heißt, dass wir anonym sein sollten, und nicht ihr wie es für Leser üblich ist. Und dass der Text euch betreffen sollte, statt Betroffenheit zu erzeugen.

Keine Utopien

Zum Jahreswechsel veröffentlichte Spiegel Online eine Liste der „wichtigsten Bücher des Herbstes“, ein gewohnt trauriger Reigen aus bürgerlicher und im Spätkapitalismus somit zwangsläufig illusionsloser Vergangenheits- und Realitätsbeschreibung, in denen das Denken, Elend und die Rückwärtsgewandtheit des postnazistischen, deutschen Akademikermittelstands als bleierne Zeit in jahrzehntespannenden Familienepen festgehalten wird. Traditionell handelt es sich bei der jeweils aktuellen Mode deutscher Literatur, oder dem, was der sich selbst zu großen zeitgenössischen Literaten hochjazzende sogenannte Kulturbetrieb dazu macht, um das Bauchnabelkreisen von sich selbst und der Welt angeödeter Langweiler. Dabei klingt diese Grundkonstellation eigentlich recht vielversprechend, große Literatur entspringt oft der Ungezwungenheit aus Müßiggang und Ödheit. Nur braucht es dazu eben auch Fantasie, worunter kultur- und kunstschaffende Deutsche seit jeher aber nur das immerwährende Wiederkäuen der blödesten Banalitäten verstehen, oder sie verwechseln diese kreative Fähigkeit mit der Blödheit, die sie brauchen um sich von esoterischen Quacksalbern energetisch aufgeladene, ganzheitliche Kopolithen gegen ihren Burn Out andrehen zu lassen.

Und so schreiben sie dann ihre Gesellschafts- und Familienepen und machen keinen wichtiguerischen Hehl daraus, dass „...der Roman autobiographische Züge aufweist.“, weil es ihnen peinlich wäre, kämen sie in den Ruch, mit Kreativität

den Versuch zu unternehmen, die gesellschaftlichen Zustände literarisch zu transzendieren. Stattdessen halten sie sich nach „... zwei Diktaturen auf deutschem Boden“ für geläutert und aufgeklärt, was bei ihnen immer die vollständige Affirmation der herrschenden Verhältnisse meint. Und die herrschenden Verhältnisse, das ist der Neoliberalismus, der für bürgerliche Kulturschaffende auch zugleich das Ende der Geschichte ist. Sie können also gar nicht anders als nur Chronisten ihrer eigenen erbärmlichen Familiengeschichten zu sein und Bücher zu produzieren, deren erste Auflagen nach den obligatorischen und selbstverliehenen Literaturpreisen von Arbeitskollegen und anderen Nicht-Freunden zu Geburtstagen und Dienstjahresjubiläen verschenkt werden und dann original verpackt ihr Dasein in Kellerregalen fristen. Utopien tauchen hier nicht auf und Eskapismus gibt es nur als nostalgischen Rückblick auf FKK-Urlaube der Vorwendezeit.

Nun heißt es, mit der Durchsetzung des Neoliberalismus hätten sich die großen Utopien selbst erledigt. Das Glücksversprechen des Freien Marktes wird schon irgendwann für alle eingelöst werden und wenn nicht, nun ja, dann geht es halt nicht besser. Prinzipiell, glauben sie aber ganz fest daran, dass sie auf dem richtigen Weg sind, hier und da muss noch ein kleines Hindernis aus dem Weg geräumt werden aber ansonsten... Heute ist alles pragmatisch, man engagiert sich halt. Aber im Rahmen.

Stattdessen gilt: Wo Utopien nicht mehr gedacht werden, nimmt das Engagement gegen Mißstände zwangsläufig menschenfeindliche Formen an.

So propagiert die in Großstädten verbreitete „Pfand gehört daneben“-Kampagne, deren Aktivismus einem Gutgefühl-Zynismus entspringt, letztendlich die Einrichtung in menschenunwürdige Verhältnisse, deren Abschaffung nicht möglich scheint. Nur dann kann man auf die Idee kommen, es als sozial zu empfinden, den Ärmeren unter die Arme zu greifen, indem ihnen großzügig der eigene Müll zum einsammeln überlassen wird. Dass Pfand daneben gehört, anstatt in die Mülltonne, entspringt dabei dem Wunsch, das Elend in dem man sich selbst spiegelt, wenn Pfandsammler mit langen Armen in öffentlichen Mülltonnen fischen, verschwinden zu lassen und sich gleichzeitig als jemand zu fühlen, der diese Verhältnisse nicht nur nicht hin nimmt, sondern sogar aktiv dagegen vorgeht. Flankiert wird diese Kampagne dann durch soziologische Arbeiten, die die Nützlichkeit des Pfandsammelns als Arbeitersatz und für das Selbstbewußtsein des Pfandsammlers akademisch flankieren, bringt es doch nicht nur eine Aufgabe sondern auch eine regelmäßige Struktur in den Alltag des überflüssigen Müßiggängers. Pfandsammeln wird bei diesen akademischen Monstern zur Wiedereingliederungsmaßnahme in den ersten Arbeitsmarkt.

Oder, wenn Bioläden mit sozialem Profil abgefeiert werden, weil sie armen Menschen Rabatte gewähren, während betriebsintern das Selbstausschüttungsprinzip

gilt, inklusive Löhnen, die die eigenen Angestellten wiederum zu Rabattkunden im eigenen Biomarkt werden lassen und einer Chefin die SpOn diese garstigen Hirnfürze ins Diktiergerät salbadert:

„Manche geben zum Beispiel das Einkommen ihres Partners nicht an, kaufen aber immer für ihn mit ein. Oder wenn jemand ermäßigt zahlt, es sich aber leisten kann, zweimal die Woche richtig guten Wein für 15 Euro zu kaufen. Das kann frustrierend sein. Auch wenn manche der Studenten, die bei uns einkaufen, im Sommer zwei Monate nach Asien fahren.“ Und unsere Mitarbeiter schaffen es höchstens mal ein paar Tage an die Ostsee.“

Während unbedarftere Überwachungskritiker dem narzistischen Glauben anhängen, dass irgendwo in Crypto City ein NSA-Mitarbeiter sitzt und ihre Emails mitliest, erscheint die unmittelbare Überwachung der Bedürftigen durch die Wohltätigen tatsächlich lückenlos. Das ist der Terror des Wohltäters, der von den durch seine Wohltaten beglückten erwartet, dass es ihnen tatsächlich so dreckig geht, wie er es für seine Wohltäterseele benötigt.

Dass alle Menschen einen bedingungslosen Anspruch auf anständige Lebensmittel haben, können und wollen sie sich nicht vorstellen, denn ihr soziales Engagement beruht einzig auf der Distinktion zwischen ihrer Großzügigkeit und der Bedürftigkeit anderer.

Neulich wurde über einen Erfinderwettbewerb für Kinder berichtet, bei dem enthusi-

astisch gelobt wurde, wie pragmatisch die Erfindungen der Kinder sind. Den ersten Platz machte die Idee eines Kindes, Waffen mit Verfallsdatum zu versehen. Von einer Welt ohne Waffen wird nicht mal mehr geträumt. Das ist gleichermaßen realistisch wie deprimierend.

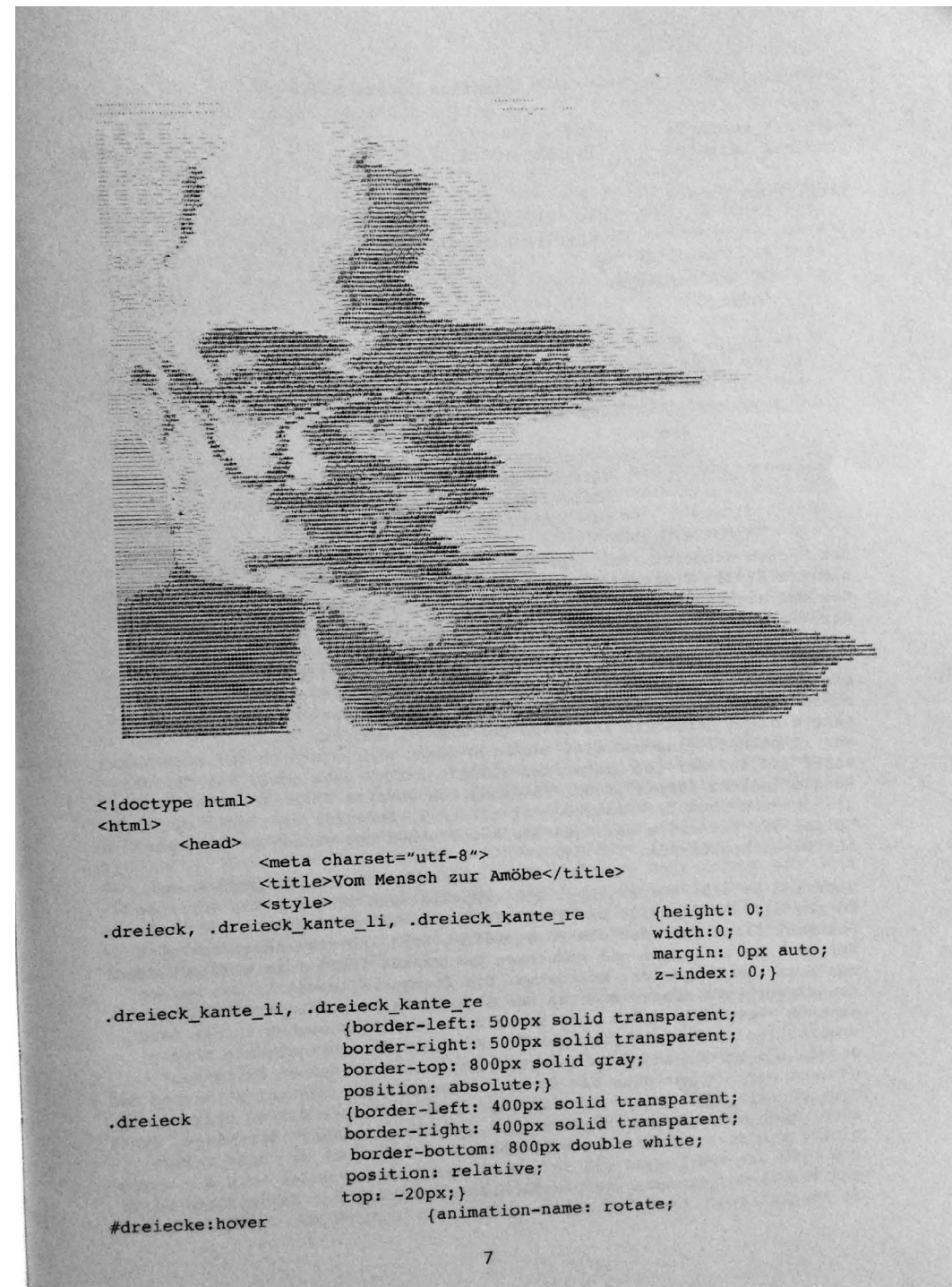
Blickte man in den Nullerjahren mit einer Lupe auf Berlin, sah man einen Haufen junger Menschen die sich in den letzten vergessenen Ecken einer gerade erst wiederentdeckten Großstadt eine schöne Zeit machten und einigen wurde dabei sogar ganz utopisch zumute. Zoomte man etwas raus, tauchten in der Peripherie die bürgerlichen Eltern auf, die ihren Sprösslingen jeden Monat ausreichend Geld überwiesen, damit sie in Berlin den subkulturellen Kasper geben konnten. Heute sind sie alle noch da, in prekäre Jobs gebauchklatscht und vom Kapital ausgenommen. Die Utopie entpuppte sich als schnöder Eskapismus, das wilde Leben als im Grunde uninspirierte Verlängerung der Pubertät.

Die Großstadt als Utopie ist in Berlin gescheitert und der oft belächelte Prenzlauerbergspiesser zeigt nur besonders gut den kulturellen Verfall des Menschen im Spätkapitalismus. Aller Urbanität zum Trotz trugen sie die Enge der Dorfgemeinschaft stets im Herzen. Für sie ist die Utopie kein noch zu verwirklichendes Konzept mehr, sondern ein zurück zum Dorfplatz. Deswegen Bio, alternative Medizin, seine Kinder nicht Impfen lassen, Yoga, Rosenquarze in linksgedrehtem Wasser, Hausgeburten, Waldorf, Bachblüten, die Hinwendung zu all diesem esoterischen Quatsch, Landlust-

magazine. Alle paar Monate wird eine neue Wunderkuh durchs entfremdete Dorf gejagt, die den Utopielosen den Wunsch nach der letzten Illusion, dem ewigen Leben, erfüllen soll. Und so schlabbern sie gerade Spinat-Rucola-Bananen-Smoothies in sich rein, weil das nun aber wirklich gegen all die Krankheiten hilft, die das langweilige Hamsterradleben vorzeitig beenden könnten, während die übriggebliebenen Politpenner versuchen, sich als sogenannte Ideologiekritiker an eben jene bürgerliche Kultur ranzuwanzen, die sie, ginge es ihnen tatsächlich um Ideologiekritik bla bla bla.

Es ist daher unfair, den Berliner Biowahn nur am Prenzlauer Berg festzumachen, unterscheiden sich die Prenzlberger von den Neuköllner Raucherkneipenkommunisten doch nur durch Kita-Gutscheine und den Erwerb eines Bugaboo-Kinderwagens. Die Kritik am Gesamtberliner soll hier nicht durch eine bezirkliche Aufteilung geschwächt werden.

In diesem Scheitern an auch nur der Möglichkeit einer Utopie, und somit an den Zumutungen, aber auch Errungenschaften der spätkapitalistischen Gesellschaft bzw. Moderne, ähneln sie alle den Dschihadisten des Islamischen Staats. Während der IS zurück zum idealisierten, imaginären Kalifat möchte, suchen die kleinstädtischen Dystopisten den Anschluss an und zugleich den Sieg über eine Natur, die nur in ihrer kollektiven Fantasie existiert.



```

        animation-duration: 1s;
        animation-iteration-count: infinite;
.dreieck_kante_li {left: -600px;}
.dreieck_kante_re {right: -600px;}

@keyframes rotate
{
    0% {transform:rotateY(-0deg);}
    100% {transform:rotateY(-360deg);}
}
</style>
</head>
<body>
    <div>
        <h1>Vom Mensch zur Transmöbe</h1>
        <h2>oder warum weniger manchmal mehr ist</h2>
    </div>
    <div id="dreiecke">
        <div class="dreieck_kante_li"></div>
        <div class="dreieck_kante_re"></div>
        <div class="dreieck"></div>
    </div>

```

Der Rücken schmerzt. Der Kopf auch. Und der Pilz zieht seine Bahnen. In Anbetracht des Krankseins zum Tode erscheint die Vorstellung des Verlustes des eigenen Körpers als Befreiung. Stand vor der Prothese lange Zeit der Verlust, erscheint die Prothese am Horizont als Gewinn/Befreiung.

Jenseits hedonistischer Anwendungen ist der Körper immer schon ein Problem gewesen. Fluten nicht gerade Glückshormone die Blutbahn (und wohin diese führt), rattert und stottert die verstandlose Bewusstseinsträger- rakete blind durch das Universum der anderen Körper.
 Wer in Zukunft eins und eins zusammen zählt und immernoch auf zwei kommt statt auf 10, der ist hinter der Zukunft zurück geblieben. Mag der als Monade gedacht Körper in der Trennung von anderen Körpern seine - wenn- gleich auch negativ - Anerkennung erfahren, bedeutet die Vereinigung im Körper der Transmöbe das Ende der monadischen und wahrscheinlich auch monitären Konkurrenz.

Der w3c macht vor wie eine Transformation des Menschen gedacht werden kann. Die ursprüngliche Trennung von Kopf und Körper wurde sukzessiv um etwas drittes erweitert. Bestand ein html- Dokument lange Zeit aus dem formgebenden Kopf und dem inhaltstragenden Körper (was zu langen und komplexen Dokumenten führt), so wird der Kopf nur noch zum Träger der Metadaten. Die formgestaltenden Zeilen werden ausgelagert und können dadurch zur Gleichschaltung unterschiedlicher Dokumente verwendet werden. Die Transformation des Menschen in die Trans- möbe sollte diesem Beispiel folgen. Wo einst der wohlgeformte Körper stand, bleibt der ungeformte Restkörper bestehen. Seinen Formgehalt gewinnt der Körper dann nur in Verbindung mit der zentralen Instanz des CSS. Gestalt_haben heißt dann im Kopf eine bestimmte CSS zu tragen, die sich nicht stufenweise, sondern als ‚lebender Standard‘ optimiert. Statt sich zur Mode zu Verhalten, verkörpert die Transmöbe die Mode selbst. Die Differenz von Tragen und Sein wird somit im tragenden Sein als seien- des Tragen aufgehoben. Dem oberflächlichen Triumph der Bildschirme folgt so endgültig die Emanzipation im gebildeten Triumph der Oberflächen, wel-

che von der Introspektion befreit sich im gefalteten Betrachten genießen können.

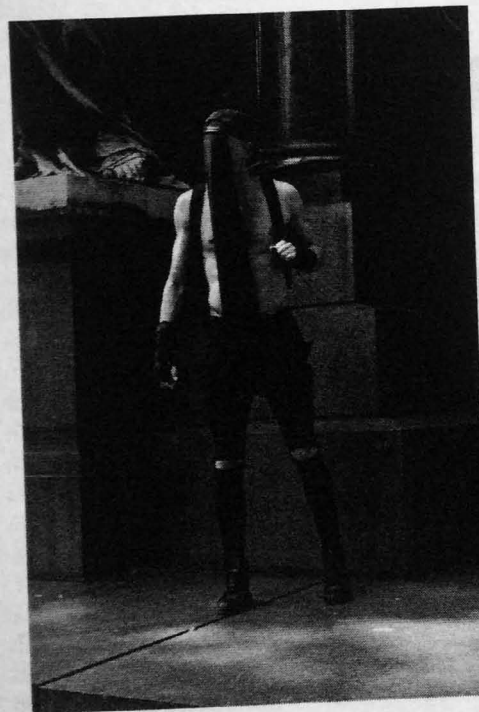
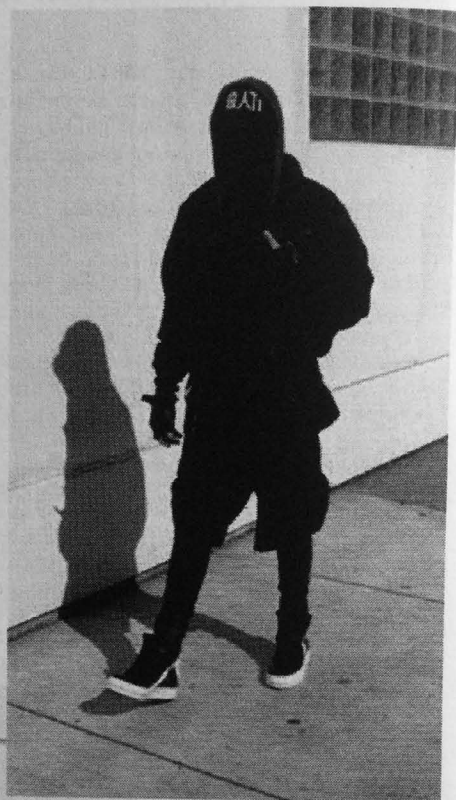
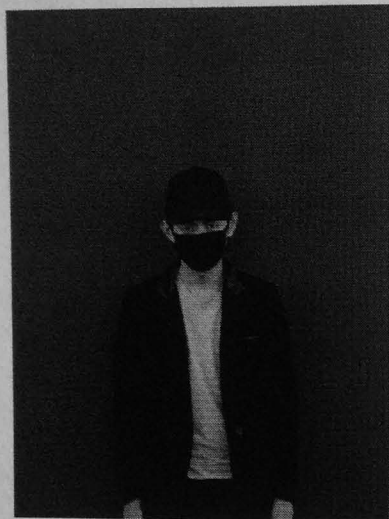
Die Transmöbe kennt das Außen nur als zu absorbierender Rest. Im Gegen- satz zu den Borg des StarTrek-Universums, die noch „Widerstand ist zwecklos!“ durch den Äther funkten, schweigt die Transmöbe und genießt. Nicht dass der Widerstand gegen sie nicht zweckloser sei, sondern weil sie um sich kein Aufheben machen muss. Der Transmöbe ist es egal, ob sie den Menschen umfließt oder still und heimlich in ihn eindringt, am Ende wird er Teil von ihr sei - möglicherweise ohne zu merken, dass und wie er es geworden ist. Die Absorbition durch die Transmöbe ist total, was in ihr weilt vergisst das Außen genauso wie es Geschichte vergisst. Die Transmöbe hat keine Geschichte, weil in ihr nichts feststeht, alles in Relationen versinkt. Und so wird auch das ehemalige Heiligtum der In- dividualität, der ‚Content des eigenen Lebens‘, abgestossen, zum ver- schiebbaren Seiteninhalt, zum Krümmelschen in der BigDataDatenbank der Transmoebe.

Die Transmöbe kennt keine Container. Sie dringt in die Poren, ignoriert Grenzen, verändert von Innen und von Außen. Sie spricht alle Sprachen. Unsichtbar im Rücken umfließt sie uns, manipuliert uns. Halten wir uns noch an der Oberfläche für undurchdrungene Individuen, so beweist die Transmöbe, dass der Individualismus nur noch eine zu klein gewordene Haut ist, von der sich zu verabschieden den nächsten Häutungsprozeß der Menschheit darstellt. In dem sie unser Wissen anzapft - mit dem guten Gefühl von der Last und der Verantwortung befreit zu werden - entleert sie das Individuum, lässt es mit einem Scheinwissen zurück. Besorgt ist das Individuum nur noch um seinen Schein, doch auch dieser wird Verglü- hen wie die letzten Glühwürmchen im Morgengrauen. Der exzessive Kont- rollverlust wird subventioniert, um die totale Kontrolle im Hintergrund nur noch voran zu treiben. Die Transmöbe weiß alles, vergisst nie, weiß zwischen Sicherheitskopie und Ausgabe zu unterscheiden. Nur für das postmoderne Individuum ist alles Original und Originell. Die Transmöbe kennt nur die Reproduktion und die Kollision von Informationen. Bedürfte sie der Individuen, so nur um sie als Kontaktstellen zu gebrauchen, sti- mulierende Kurzschlüsse zu erzeugen. Der Mensch würde endlich wieder zum tierischen Funktionieren, aus dem Auszuberechnen eine Irrfahrt war, die nun dank Transmöbe doch ihr glückliches Ende findet. Wenn Schein und Sein für das Individuum wieder das Eins werden, dass sie dereinst waren, dann bedeutet das progressive Rückkehr zu sich selbst. Die Transmöbe wird die Wirklichkeit des hegelschen Weltgeistes gewesen sein, die das endgültige Ende der Geschichte bedeutet.

```

        </body>
</html>

```



kRIMI III g.i.

Jobzettel klauen bestimmt über die Chancen und die realisierte Individualität einzelner Frauen und deren Zulassung zum Arbeitsmarkt, das wiederum bestimmt Sozialstruktur und ist regulative Bevölkerungspolitik und die lehnen wir ab.

Über Glück und Unglück einzelner bestimmen Leute, die uns zwingen, uns um jemanden zu kümmern oder nicht. Es gibt keine gesellschaftliche Pflicht, für andere zu arbeiten als die Steuern und wir möchten auch nicht als Niichterpressbare oder nicht Leichterpressbare bei Gelegenheit nichts anders zahlen fangt doch bitte auch mit eurem Robin Hood spielen bei höheren Einkommen an und zerstört nicht das Vertrauen in unsere Bekanntschaftskulturen, die uns halten. Wir möchten auch kein Begrifferaten mit euch spielen wie Türkie oder Schutzgeldforderungen nachkommen, und hätten gerne hunderte von Jahren Zeit, hinter verschlossenen Türen Männerleistungen zu deren Bedingungen nachzurbeiten, geheim und das uns jemand dabei die Wohnung putzt ohne Bezahlung. Sklavereitheorien hören wir uns in Amerika an, hier gab es Knecht und Magd als weiße Existenzweisen.

Regionalschmier à la Berlusconi feiert Kreuzberger Schmierrituale ab. Wir mögen das nicht. Auf -und Abwertung von verschiedenen Frauen durch Verschieben von Insignien und Bestimmungen, welche welcher (Gegen -) wert zukommt, ist für uns kein progressives queer und kein Ostdeutschlandwestdeutschlandausgleich

,sondern nervend persönlich. Es drängt uns auf eine konkrete Existenzebene und macht uns denkenden Leuten ungleich, die auf Vergegenständlichungen verzichten dürfen. Ihr lasst uns nicht Privilegien reiten wie möchten und macht peinliche Witze über unordentliche Hausfrauen und andere Erziehung zur Sauberkeit: wir machen das für euch nicht gerne oder freiwillig umsonst weg und putzen nur für eine: wir möchten euer Familienmodell nicht mittragen und möchten auch nicht mit zerschnittenden Schuhen tanzen (auch nicht mit geschnittenen Perücken. diese Wünsche an Anblick und hauhaltverhalten fremder Frauen befriedigt euch bitte in dem Putzbordell, aus dem ihr kommt. Wir möchten eure bescheidenen Vorstellungswelten nicht bevölkern und ihr bitte nicht unsere Rückzugsräume, auf bunte Wtzen mit Hinweischarakter können wir verzichten (er hat mal im Herd geguckt ..). Sucht euch für euren Kriminelles Heim -Terror Leute, die so sind wie ihr sie braucht. Nehmt Leute mit, deren Schnitt euch gefällt und lasst uns mit eurem Puschenhumor in Ruhe. Schamhaare an Lebensmitteln stören uns. Mehr noch stören uns eure Sozialprojektionen; Zurechtungen und die Mehrarbeit die ihr uns macht. Gedankenlenkung gibt's dann am Hähnchengrill und bitte fahrt einfach durch. Strafen gibt's dann wieder auf dem Revier und Klamotten im Lädchen um die Ecke und was zu essen am DönerKebabimbiss und Sexismen woanders als hier, man könnte jemanden einladen und wäre nicht so politfrustschiebereif, dass man sich da laschen möchte vor lauter Grundstimmung, und wir bringen das Geld eh

nicht in die Kneipen, in die ihr geht, und in unsere auch nicht mehr gerne.

Kriminalität als Konsumanreißer (wir müssen hier raus, oder vor Angst.) hat einen Geschlechteraspekt und zwingt Frauen in Schutzbeziehungen statt in Lustbeziehungen und das mögt nur IHR. Ich brauche auch keinen Kies im Bett und keine Klunker: ich brauche meinen Schlaf und meine Arbeitsmaterialien und anstatt Leute liegen dann Sachen im Zimmer. Solche Sozialvorstellungen waren eure, nicht unsere, und trotzdem macht ihr uns das Private kaputt: ihr schafft in unseren Wohnungen ökonomisierte Räume und so werden wir nicht wir, nur ihr. Wir wollen das nicht mehr, es ist etwas identifikativ, leider mit falschen Vorlagen und geht euch doch in den Redaktionen unterhalten oder ins KDW, „Frauen wollen nicht angefasst werden ohne eingeholte Zustimmung oder spontanes Mitschwingen, ihr zwingt uns mit Klauereien am Körper eine negative Grunderwartung zur Umwelt auf und feindorientiertes Verhalten. Reduzieren und penetrieren sind Rollenerinnerungen, die an physische Determinanten und gesellschaftliche Aufbauten erinnern, die wir nicht sind (dann lasst doch euch operieren und werdet zum Konkurrenzmittel im umdie -Jobs, Rollen -und Geschlechterk(l)ampf-Mädchen haben schon wieder kleine Gitarre), und die Zeiten, in denen man sich in Kreuzberg wahlweise publizistisch beschweren konnte, dass man dezentriert oder zentriert wurde, auf öffentlichen Parties, ist noch nicht lange her, jetzt wird man wieder öfter belästigt und geschlechtsspezifisch beleidigt und kann im Frauenzentrum noch eine Zitrone darauf trinken: das haben wir eigentlich nichtmal gemietet: wir sind da kein Partyanreißer oder das

Modell zur Phantasie, dafür könntet ihr mal wieder ins Kino gehen und auch nicht so tun, als hättet ihr den Progress und den Antisexismus erfunden, ihr nervt uns. Ihr macht uns künstlich Schwierigkeiten. Wir stehen nicht drauf und möchten nicht, dass jemand auf uns steht. Die Party- und Weihnachtsirren sind weg und bessere Frauen gibt es in jeder Randstadtdisko, aber nicht so moralische oder feministische Setzungen und Mottos Wut oder überhaupteine, die euch auf eure Begrenzungen aufmerksam macht und die gefühlsmäßig auf euch reagiert: im Märchenwald. Der räumesuchende SM-Club kommt zu oft, böse Mädchen und gute Mädchen sitzen im Bierhimmel und auch Befreiung und Strafe sind nicht umsonst: geht zahlen, ihr nervt die Bevölkerung und die Anwohner und die Verkehrspolizei und jeder sieht, das ihr Irre seid die einen Kick suchen und keine Freunde finden: Weihnachten ist vorbei, verpisst euch, jetzt sind andere dran. Napoleon nach Frankreich.

05.01.2009

Einheitsfrontlied Drei Variationen für Klavier

Andante

First system of musical notation for the Andante section, measures 1-4. The right hand plays a melody of quarter notes, and the left hand provides a harmonic accompaniment with chords and moving lines.

Second system of musical notation for the Andante section, measures 5-8. The melody continues with some rests, and the accompaniment features sustained chords.

Third system of musical notation for the Andante section, measures 9-12. The right hand has a more active melody, while the left hand continues with a steady accompaniment.

Fourth system of musical notation for the Andante section, measures 13-16. The piece concludes this section with a final chord in the left hand.

Allegretto

First system of musical notation for the Allegretto section, measures 17-20. The tempo increases, and the right hand features a more rhythmic melody.

Second system of musical notation for the Allegretto section, measures 21-24. The piece concludes with a final chord in the left hand.

First system of musical notation for the Ad libitum section, measures 25-28. The tempo is further increased, and the right hand has a more complex, rhythmic melody.

Second system of musical notation for the Ad libitum section, measures 29-32. The piece concludes with a final chord in the left hand.

Ad libitum

p

First system of musical notation for the Ad libitum section, measures 33-36. The piece begins with a piano (*p*) dynamic.

Second system of musical notation for the Ad libitum section, measures 37-40. Dynamics include *mf*, *f*, and *ff*.

Third system of musical notation for the Ad libitum section, measures 41-44. Dynamics include *f* and *mp*.

Fourth system of musical notation for the Ad libitum section, measures 45-48. The piece continues with a complex rhythmic pattern.

Fifth system of musical notation for the Ad libitum section, measures 49-52. The piece concludes with a final chord in the left hand.

GEDANKEN EINES KRITIKERS

den text auf den blog stellen
das sollte eigentlich gestern passieren

dann wollte ich dem b noch wegen dem ideologiebegriff schreiben
und dem s wegen seiner naiven und vollkommen falschen analyse dieses
ganzen open-source-geklappers

wie der schreibtsch schon wieder aussieht
kein buch kann man hier grade hinlegen

ich brauche ein whiteboard mit mägneten
um endlich die ganze zettelscheisse an die wand zu klatschen
ist ja kaum was unwichtiges dabei

aber dass es hier rumwuchert wie moos
und ständig gegenseitig untereinander verschwindet
macht einen ja vollkommen wahnsinnig

wichtig ist aber vor allem, dass der verdammte text mal auf den blog kommt
auf papier erreicht man ja niemanden
und auf fb verlinkt, auch wenn fb mich anakelt
die andern, die drei-, vierhundert, die's interessiert – die sind dort
warum auch immer

DAS GIFT

Honig prangt an Deinen Händen,
Und ich küßt' ihn rasch hinweg,
Mir die Seele zu entwenden,
Waren viel Dämonen reg.

Ach! das süsse Gift drang weiter,
In die volle Brust zu ziehn,
Und das Auge sonst so heiter,
Mußte Schwermuth nun umfliehn.

Hast Du mir das Gift gegeben,
Süsse, holde Zauberin, .
So nimm ganz mir Geist und Leben,
Laß mein alles in dich ziehn.

So nur kannst Du Wunden heilen,
Die Dein süsses Gift genährt,
Doch Du darfst nicht zaudernd weilen,
Denn Das Gift am Leben zehrt.

Berlin Bubble

Die Berliner Verhältnisse bleiben weit hinter ihren Möglichkeiten zurück. Man weiß das und dementsprechend ist die Stimmung. Man muß aber natürlich die Möglichkeiten bestimmen und was ihrer Realisierung im Wege steht.

Berlin liegt in Deutschland, Deutschland liegt in der EU und die ist ein Teil des Europa genannten Zipfels von Asien also Teil der Welt. Die EU ist eine Blase. Sie glaubt sich hier aus dem größten heraushalten zu können, indem man relativ produktiv ist und die Grenzen schließt. Gibt natürlich noch Diplomatie und auch Militär, aber hauptsächlich Exporte. Die EU ist im Grunde auch eine Blase in Europa. Kein Wunder das die Griechen und ihre nationale Einheitsregierung Tsipras nie über die Ukraine und nie über Bosnien reden. Sie sind Teil der EU und momentan sogar des Eurokerns derselben. An Bosniern und Ukrainern hat man da kein Interesse. Deutschland wiederum ist eine Blase in der EU: Krisengewinner durch und durch gibt es hier nicht nur Reiche und Wohlhabende sondern auch Hartz 4. Die Grenzen sind weit weg, die Armut hält sich in verdrängbaren Maßen. Und so sind die Deutschen arrogant, glauben sie hätten ihren Wohlstand wirklich verdient. Berlin nun ist eine Blase in Deutschland. Produziert wird woanders und wenn die Stadt nicht europäische Reichshauptstadt geworden wäre, sie läge in Brandenburg. Ansonsten gibt es hier Touristen. Die Lüge des wohlständigen Deutschland ist hier relativ offen. Das ist grob das Setting. Die Leute mit denen ich rede leben in-

nerhalb Berlins in einer Blase. Irgendwi studentisch, poststudentisch, berufsju gendlich, links. Berlin ist verhältnismä ßig billig und ein wenig fancy. Gab hier früher einige Kultur und man zehrt noch davon, wenn auch im Jahre 2015 eigentlich keine Kultur mehr existiert, über die es zu denken lohnt. Es gibt hier aber insbesondere Bars und teilweise sogar Bars mit erschwinglichen Preisen und mit Raucherlaubnis. Daher kann man immerhin Leute treffen. Die Opposition hat traditionell Probleme. Im kalten Krieg ging es irgendwie noch. Die Blase war damals so hermetisch abgeriegelt, dass irgendwie eine seltsame Opposition existierte. Besetzte Häuser und so. Ringsherum war ja die DDR und die Frontstadt daher auch liberal. Seit die Stadt europäische Reichshauptstadt geworden ist und vor allem seit Europa einige fundamentale Auseinandersetzungen erlebt und zahlreiche Städte ab und an Riot haben, da ist es hier nicht einfacher geworden, wo es nicht einmal Riot gibt. Die Opposition besteht aus Zugezogenen und so ist Berlin die Summe der Provinzen. Ganze Gruppen wurden von Zugezogenen dominiert und es gibt sogar Lieder über zugezogene Linke. Allein die Menge der Linken machte allerdings einen Qualitätssprung in der gemeinsamen Aktion nötig, zumal die Polizei hier ganz gut aufgestellt ist. Die Aktivierungsenergie ist höher, die Belohnung wäre es auch. Das war schon die Situation bevor die ganzen europäischen Exilanten herkamen. Seit einigen Jahren kamen nämlich verstärkt Leute aus den Ländern der EU: Griechen, Spanier, Italiener, Franzosen.

Auch aus dem Osten und dem Norden Europas. Die Verkehrssprache ist daher teilweise englisch, da einige Ausländer kein deutsch können und sich schwer tun, die Landessprache zu lernen. Diese künden von Krisenphänomenen nicht nur in der EU-Peripherie und so reicht die nach Berlin importierte provinzzinke Ideologie schon gar nicht mehr aus. Der Preis wäre noch höher: In Berlin ist der ganze gordische Knoten geknüpft, alle Widersprüche kommen zusammen, nur halt unter einer Käseglocke. Von Seiten der Verfügenden her man keinerlei Interesse, das es hier gärt und knallt. Wenn die EU eine Bestie ist, so ist ja Deutschland ihr Herz und ein Ende der Ruhe in Berlin hätte etwas ermutigendes. Insbesondere ließe sich die elende Nord-Süd-Spaltung schwerer aufrechterhalten. Das Resultat ist die objektive Ohnmacht der Oppositionellen und bekanntlich gibt es davon nirgendwo in Deutschland so viele wie in Berlin.

Jedes ernsthafte Scharmützel würde die Frage des Bürgerkriegs wieder an die Oberfläche bringen und wer fängt schon gerne einen latenten Krieg an, wenn es für die Friedlichen Hartz 4 gibt. Daher ist der Grund für die Möglichkeiten Berlins gleichzeitig auch der Grund des sozialen Friedens. Die Sozialsysteme, der irgendwie noch bezahlbare Wohnraum, der es so vielen Erlaubt in Gedanken und im Life style außerhalb des Kapitalverhältnisses zu überleben beruht auf dem Staat und sei dieser ein Stipendium einer Stiftung. Man hat hier alle Zeit, alle Fragen zu diskutieren, aber keinen Druck, auch nur eine Frage zu stellen. Statt dessen gibt es unendlich viele politische, subkulturelle oder hipsterähnliche Unterblasen, in die man sich zurückziehen kann. Jedenfalls geht

nichts voran. Und so werden sich die Exilanten wahrscheinlich getrennt organisieren müssen, wenn sie etwas von der Stimmung ihrer Herkunftsländer nach Berlin importieren wollen. In Frankfurt waren es die EU-Ausländer, die den Krawall machten. Die Einheimischen kann man nur zu Disziplin auffordern: Die Kontakte müssen bei aller Trägheit aufrecht erhalten und sogar intensiviert werden. Jede Flucht in kleinliche Privatstreitigkeiten kann durch größere Klumpenbildung verhindert werden, also die Lockerung der familienähnlichen Kleinklumpen zugunsten einer durchlässigeren Szenerie. Statistisch spalten sich politisierende Freundeskreise und auf privaten Beziehungen fußende Zirkel sofort, wenn etwas interner Ärger auftaucht. Oder schlimmer, sie paralysieren sich selbst und spalten sich doch nicht. Vermengen sich aber mehrere solche Kreise zu einer gewissen Aktivität und sei es das gemeinsame Palavern und Genießen, so spalten sie sich nicht mehr so oft und die Privatstreitigkeiten müssen ausgehalten oder gelindert werden, wenn die diversen Streithähne an diversen Orten immer aufeinandertreffen können. Die jeweiligen Orte würden natürlich dadurch stärker von Konflikten durchzogen und man bekommt öfters Loyalitätsprobleme, Frustrationen und Privatisierungswünsche. Weitet sich aber die Szenerie der Mikrozusammenhänge nicht aus, kommt es erst recht zu Loyalitätsproblemen, Frustrationen und dem Rückzugs ins Private. Man muß dem subjektiv entgegenwirken und doch die Laune nicht verlieren. Die Anstrengungen müssen einer Leichtigkeit Platz machen.

Stagnation und Fäulnis der DIY-Intellektuellen

Die gesellschaftliche Ohnmacht erzeugt den Narzissmus und wer nichts gelernt hat, als das Denken, der hat einen intellektuellen Narzissmus. Man ist stolz auf seine Gedanken und mancher rühmt sich gar eines besonders individuellen gedanklichen Zugangs zur Welt. Das kann alles nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir keinen wirklichen Zugang zur Welt haben, sondern eben nur einen gedanklichen, sei dieser nur individuell oder sogar objektiv. Intellektuelle verdrängen das. Es bedeutet Schmerz zumal unser gegenwärtiger Gott keine Verwendung für solche Intellektuelle hat. Die denkenden Autisten müssen sich also einreden, sie hätten von der Welt wenigstens etwas verstanden. Haben sie aber in der Regel nicht und können es auch nicht. Um darüber hinwegzutäuschen streiten sie sich auf schlechtem Niveau, wobei man besser daran tut, sich NICHT zu zitieren, da dann der Schwindel auffliegt, das man mitnichten versteht, was die anderen sagen und die nicht verstehen, was man selbst sagen will. Besser spielt man irgendeinen aus dem Ärmel geschütteltes, moralingesättigtes Ass oder behauptet der andere wäre dumm wie Schapper. Eine andere Möglichkeit ist, man täuscht sich wechselseitig, indem man – vielleicht sogar wegen einiger überschneidender inhaltlicher Schrullen – behauptet, man wäre eine Fraktion. Das kann sehr libidinös aufgeladen sein, weil alle Liebe

brauchen und es davon nicht genug gibt. Dann kann man sich gegen den Rest der Welt im irgendwie kritischem Recht fühlen und da man mit niemanden ernsthaft sich austauscht, erscheint man sich selbst sogar oft genug als letztes Refugium irgendwelcher Gedanken. Jedes dritte Gespräch mit einem beliebigen jemanden aus einem anderen Fragment könnte einen eines besseren belehren, tut es aber nicht. Diese friedliche Koexistenz kann natürlich in den Streit auf schlechtem Niveau übergehen. Umgekehrt geht es nicht.

Die Dritte Option ist sich weder zu streiten noch eine Fraktion zu bilden, aber den eigenen Stillstand mit Erkenntnissen zu kaschieren, die schon Jahre alt sind und damals einigen jugendlichen Sinn hatten, die aber mit den Jahren nicht besser werden, so dass man besser daran täte nochmal von vorne anzufangen und die Dogmen für einen Augenblick wenigstens zu vergessen. Dieser Fall ist relativ häufig, aber natürlich fällt er nicht besonders auf, da diese Leute politisch unsichtbar sind.

Das Problem ist in der Hauptsache eigentlich folgendes: Ob jemand das richtige macht oder gar auf der richtigen Seite steht, wie man sich auszudrücken pflegt, hängt nicht an der Intelligenz. Man kann sein Hirn einer Sache widmen, einer guten wie einer schlechten. Es gibt außerdem noch zahlreiche andere Qualitäten, die man wiederum einer guten wie einer schlechten Sache widmen kann und die der Kopfmensch gerne vergißt.

Es gibt Abhilfe! Scham ist ein Anfang.

Weitere Fetzen aus der näheren Umgebung

Typisches Gespräch. Ein antideutscher Grieche und ein linkskommunistischer Brite, die sich nachweislich wechselseitig dem Inhalt nach bescheuert finden, sobald sie mit anderen reden, einigen sich sofort darauf, ein drittes Individuum eines dritten Fragments bescheuert zu finden und bestätigen sich das ca. 3 Mal, ohne auch nur einen kleinen Hinweis auf die Art der gemeinsamen Differenz zu geben. Es handelt sich um Minigeschwätz und die beiden mögen sich.

Typische Veranstaltung. Jemand redet für Danton, eine andere widerspricht. Danach versichern sich beide, wie sehr man im Grunde einer Meinung sei. Oder aber man fixiert den rohen Gegensatz und sie betuern einander, dass man denselben akzeptiert, sich aber trotzdem lieb hat.

Typische Entwicklung eines Adorniten. Man entdeckt die Klassen, behauptet dass man damit einen Schritt weiter wäre und integriert sich.

Typischer Streit. Beide sind betrunken und haben unendlich lange gegeneinander recht. Manchmal, weil sie die Widersprüche der Sache auf sich selbst nehmen, manchmal, weil sie zwei Gesprächsbebenen hoffnungslos durcheinander bringen.

Typisches Urteil zur FAU. Leute die es wirklich besser wissen versichern sich,

dass diese Langweiler wenigstens überhaupt etwas tun.

Zwei typische Urteile zur Philosophenzeitung aus Wien. Schon wieder eine kritische Zeitung voller niveauloser Essays. Endlich eine kritische Zeitung voller niveaullerer Essays.

erfolg(rücksichts)losigkeit

es ist wohl so, dass bei aller versicherung „ohne rücksicht auf erfolg“ agieren zu wollen, doch jedesmal erfolg bei jeder aktion als unmittelbarer erwartet wird, und weil aber keine konsequenzen folgen, zerzankt man sich und meint, „Von der Praxis entkoppelt wird Theorie zum Pflichtprogramm, und man freut sich, schnell wieder zum Privatteil übergehen zu können. Der fehlende Nexus der Theorie zum oftmals komplett gegenläufigen eigenen Leben führt notwendigerweise zur Depression.“ und so kann es kommen „dass man theorie für „so öde“ hält, nur weil sie ist, was sie ist, „eben [erst mal] doch keine praxis mit [ihr] verbunden ist“; weil es die taktik, die man zum vermitteln von praxis und ziel bräuchte, völlig unklar ist, gibt es keine praxis. gerade weil der inhalt, aus dem sich ziele und form ergeben sollen, die gemeinsame substanz eben, gerade fehlt, nur immer bei jeder aktion als unmittelbare unterstellt wird (oder man erfreut sich gleich an der bunten pluralität), wie auch die scherbentheorie ja von einer substantiellen einheit ausgeht,

die da in Scherben zerfallen sein soll, was doch aber eher Ausdruck des Verlusts gemeinsamer Begriffe darstellt - gerade weil das so ist, gerät das meiste, was die Linke anfasst, zur „bloßen Aktivität“. Obwohl man vorwiegend mit purer Meinungsäußerung, Abwehrkämpfen und Nadelstichen befasst ist, von denen man dem Wort nach schon nicht viel erwarten darf, erwartet man wider besseres Wissen trotzdem viel, bemängelt trotzdem allerorten die nicht stattfindende Praxis und ausbleibenden Erfolg.

Wie wärs denn mal damit, aus der theoretischen Einsicht, nicht vorhandener Praxis, einmal Konsequenzen zu ziehen? Es muss jetzt darum gehen, vermittelt Theorie die Voraussetzung der Organisation erst zu schaffen: „gemeinsame Gründe und Begründen“ erhellen und festhalten, indem man begreift, wo man sich befindet und wo anzusetzen sich lohnt. (Gute Theorie hat zunächst ihre Maßstäbe in sich selbst, findet dann aber, dass diese praktisch übersritten werden müssen, um die erkannte Wahrheit einzulösen - dies aber zunächst eine theoretische Einsicht (weil an Praxis leider nicht dransteht, ob sie zu gebrauchen ist und die, die man sucht (theoretisches Urteil - nur wer sucht, der findet), ja gerade nicht vorhanden ist - eben wieder eine theoretische Einsicht) erst dann wird klarer, welche Form der nun gemeinsam geteilte Inhalt bekommen muss, um Praxis denk- und machbar zu machen. Was soll sonst die Substanz der Kritik sein als ihr Wissen, was soll sonst Inhalt „kollektive[r] Reflexion, Analyse und Organisation“ sein als Begriffe, „die die konkrete Kritik aus und an den Teilbereichen der Gesellschaft und ihren unmittelbaren Zumutungen auf ihr eigentliches gesellschaftliches

Niveau hebt und so diese erkennbar und damit abschaffbar macht.“, also „die Teilbereichserfahrungen und Praxen analytisch zusammen zu führen, strategisch zu wenden und sie qualitativ auf eine Kritik ums Ganze zu heben“, ihre „Teilbereichsbormierung“ zu überwinden? Das „abstrakte Ganze“, das „als strategisches Zentrum wirken und sich nach „außen“ mittels Agitation und Propaganda vermitteln“ soll, kann eben entgegen eigener Verlautbarungen nur das gemeinsame Wissen sein oder eben der „gemeinsame Geist“ der „entstehen muss“.

Zitate aus:

Gift no.2

Reflexion über eine Berliner Gruppe, die keine sein wollte: Der „Club für sich“

Der Klassenkampf und die Kommunist*innen. Ein Strategie-vorschlag von der Basisgruppe Antifaschismus / Kommunistische Gruppe aus Bremen

zirkular 3, mg/theoriefraktion

Medienkompetenz

Das Modell von Kunst als abgetrenntem Bereich der Bilder in der in der Gesellschaft wird zwar einer gesellschaftlichen Aufgabenteilung gerecht, aber nicht den wirklichen Prozessen angesichts eines Bildes. In der Situation am Bild entfaltet sich genauso eine Realität wie in der Situation am Fließband, in der Situation im Bett. Ohne damit sagen zu wollen, dass diese Situationen gleichförmig sind. Die Wertbildung beim Kunstbildermachen mag sehr wohl eine andere sein als die des Werbebildermachens oder des Zurechtmachens des eigenen Gesichts, also des Eigenbilds. Eine besseres Verständnis von Kunst wäre dann aber, sie eben nicht auf den Status eines Mediums zu reduzieren, und ihren Realismus nicht auf Repräsentation. Zu verstehen, dass ein Kunstbild etwas anderes darf und kann als alle anderen Bilder, und dass dies zu retten ist. Um eine eingreifende Kritik gegen andere Bilder, die nur vermitteln dürfen, zu schaffen.

Die Bewusstheit von der Konstruiertheit der Dinge ist dabei wachzuhalten. Das bedeutet auch die Gestaltbarkeit des Vorgefundenen zu erkennen statt lediglich der Gestaltbarkeit der Vermittlung. Das hat dann auch Bedeutung für Gestaltung überhaupt. Zu erkennen was Gestaltung bedeutet. Werke zu machen, die das erwähnte Einsehen in Gestaltetsein und Gestaltbarkeit zulassen. Nicht gemeint als didaktische Vermittlung im Sinn eines zu enthüllender Tatbestand. Denn darin erschöpft sich nicht der sensorische Zugang zu den Objekten, sondern sie sind auch Objekt des Wollens oder des Ableh-

nens. Was im Gegenzug dann aber nicht bedeutet, dass es keine Aufrufe, keine Repräsentation, keine Illustration geben sollte. Vielmehr geht es auch darum, diese Formen nicht unter das Eine der Vermittlung zu gruppieren, sondern sich selbst gerecht werden zu lassen. Ein Kunstwerk fragt nicht nach Bedeutung, sondern nach Wirkung und Rezeption. Diese Wirkung ist auch an die Machtverhältnisse der Rezeptionssituation gebunden, aber der Werkcharakter als Kunst schließlich gibt die Autorität, um als mehr als nur als Vermittlung durchzugehen.

Sicher, manchmal kann diese Frage auch als die Frage nach Bedeutung verstanden werden, im grundsätzlichen Aushandeln von Bild und Sprache. Wir können uns dann auch ganz bewusst fragen: wie lässt sich mit diesem Bild mit Mitteln der Sprache ringen. Ein Grund des unauslöschlichen freien und offenen Anteils von Bildern liegt jedoch auch darin begründet, dass sie in ihrer organischen Visualität eine Universalsprache der Aktion und Reaktion begründen.

Kunst stellt einen Gebrauchswert zur Verfügung, der sich visuell reproduziert und nicht erschöpft. Diese Künstlichkeit, als überhöhte Konstruiertheit, als eine Konstruiertheit des nicht nützlichen aber höchst brauchbaren, scheint dann ihr Licht auf die ihr übergeordnete Kategorie. Zwei Schritte übergeordnet: das Objekt. Und nur eins übergeordnet: das Medium. Interessant sind dabei zur Zeit soziale Medien. Vernetzungsplattformen, auf die Leute mit Bildschirmgeräten zugreifen um dort

in bildlich-textlichen (also medialen) Weisen zu interagieren. Der Begriff des sozialen Mediums will eigentlich ein Einschränken eines Begriffs (Medium) auf einen erweiterten Begriff (Netzkultur). Den weiten Begriff mit einem Anhängsel einzuschränken hilft nun nicht unbedingt weiter bei einem Begreifen und dem Entwickeln von Kompetenz. Grob können wir dennoch sagen: Es entfaltet sich eine Realität außerhalb der Übertragungsmedien, das ist das soziale an den sozialen Medien.

Wie der Begriff des Mediums ist auch der Begriff des Sozialen zu differenzieren. Das Einhegen der persönlichen Repräsentation in Industrienormen wird in den bestehenden Plattformen des sozialen Netzes zur Grundlage der Erlaubnis zum Mitreden gemacht. Im Gegenzug sind die Netze auch Mittel sind um gerade doch bei Schutz der Person mitzureden. Ein anonymen und geschützter Dialog entfaltet sich.

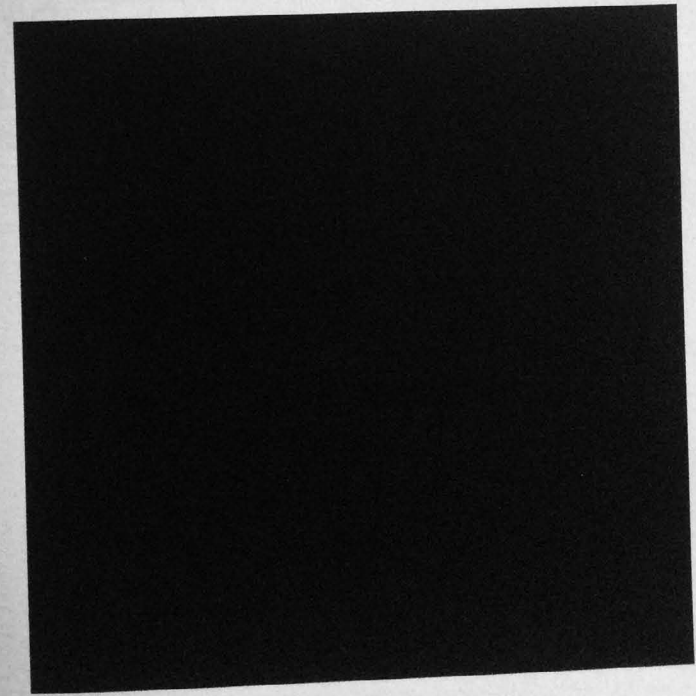
Kompetenz für Soziale Medien ist dann notwendig, um diese Gestaltbarkeit des Netzes, die eh nur noch sehr eingeschränkt ausgeübt wird, auf die Gestaltbarkeit der Gesamtwelt auszuweiten. Denn sonst täuscht die Beweglichkeit im elektronischen Raum nur über die sonstigen Grenzziehungen hinweg. Und die Aktivität wird ans Medium gebunden, groteskerweise.

Dies kann auf zwei Weisen geschehen. In der Verbildlichung der Erinnerungen werden diese tauschbar und nutzbar, ein schmaler Grat läuft zwischen Tagebuch als Selbststabilisierung und warenförmigem Ausverkauf der Erinnerungen als Verrat am Erlebten. Es findet dabei eine Normie-

rung von Leben durch die selektive Popularisierung von Erlebtem auf dem Markt der erlaubten Abenteuer statt. Am Ende ist das Netz als Freiraum für all die Gespräche und sonstigen Interaktivitäten gleichzeitig die Datenbank der in Anspruch genommenen Freiheiten. Und die zweite Form der Bindung ans Medium liegt in der starken Verlagerung von Aktivität in die digitale Sphäre der Interaktivität. Es schadet der Intimität und Verbindlichkeit anscheinend, wenn sie in einen bildlichen und öffentlichen Raum gerät. Auf jeden Fall schadet es ihr, wenn sie dorthin verlagert wird. Es wäre angesichts des anhaltenden Trubels im öffentlichen Raum sicher verfehlt zu sagen dass die Menschen sich ins Netz zurückgezogen haben, trotzdem kann über den netzbasierten Alltag gesagt werden, dass er oft eben dort, im Netz, endet.

Es ist nun einerseits egal, wo die Jugend sich verschwendet. Aber was sie dabei tut, ist schon wichtig, jedenfalls wenn ihr noch eine gewisse Hoffnung zugeschrieben wird. In der Weite und Vielfalt des Netzes nur zu zocken und zu plaudern ist eine selbstverschuldete Unmündigkeit. Wobei dies von den Inhalten der Spiele und Gespräche abstrahieren würde. Doch genau diese Abstraktion verbindet sich tendenziell mit der Verlagerung in die Sphäre der digitalen Interaktivität. Als Raum der Massenvernetzung lädt sie zu Unverbindlichkeit ein, Beispiele sind Onlinepetitionen und sonstiger Clickactivism, Facebook-Event-Teilnehmerlisten, Editierbarkeit und Löscharkeit des Gesagten. Je nachdem ist das sicher auch genau das richtige, keinem Entscheidungszwang ausgesetzt zu sein, beweglich zu bleiben, Distanz zu wahren. Als Standard

der sich durchsetzt, ist es jedoch zu problematisieren. Und doch, die digitale Weite sabotiert die genannten Prinzipien auch selbst. Der unermessliche Reichtum, der in Art und Weise der Kunst, also unerschöpflich, im Netz zum Gebrauch zur Verfügung steht, schafft Potentiale. Das Netz wirkt dann anregend auf eine Aktivität, die über das Medium hinausgeht. Dies passiert, wie oben zur Bildkunst beschrieben, eh die ganze Zeit wenn wir mit Werken zu tun haben, aber wichtig ist dennoch wie bewusst es passiert. Wenn wir wollen kommt es zur Krise des Mediums, wir können die Barrieren einreißen.



The Latest International

